

Zeitschrift: Schweizer Theaterjahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur
Band: 41 (1978)

Artikel: Puppentheater in der Schweiz
Autor: Bissegger, Ursula
Kapitel: Zur Geschichte des Puppentheaters in der Schweiz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-986671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II Zur Geschichte des Puppentheaters in der Schweiz

Die Geschichte des eigentlichen schweizerischen Puppentheaters beginnt erst mit dem Jahre 1903, als Hermann Scherrer in St. Gallen das erste feste Marionettentheater der Schweiz eröffnete.

Aber anhand von frühern Ratsprotokollen und erhaltenen Theaterzetteln lässt sich nachweisen, dass schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts, und dann vor allem in der Blütezeit der europäischen Marionetten-Wanderbühnen, zwischen 1600 - 1670 und 1700 - 1750, viele Puppenspiel-Wandertruppen die Schweiz durchzogen und hier ihre Gastspiele gaben.⁶⁾

In den 150 Jahren von 1600 - 1750 bereisten ungefähr sechzig verschiedene Puppenspielbühnen deutscher, österreichischer, böhmischer, französischer, italienischer, holländischer und sogar englischer Herkunft unser Land. Dabei tritt das Puppenspiel unter den verschiedensten Namen auf. Am häufigsten verwendet wurde das Wort Marionettenspiel. Daneben findet sich vor allem am Anfang noch oft die Bezeichnung Policinello-Spiele nach italienischer Manier. Bei diesen handelte es sich um Aufführungen mit kleinen Handpuppen, die dann später zu den Kasperlefiguren werden. Aber auch Namen wie Kuntzen oder Docken-, Tocken-, sogar Tocketespilen kommen in den alten Protokollen vor.⁷⁾

6) Vergleiche Max Fehr: Die wandernden Theatertruppen in der Schweiz 1600 - 1800, Einsiedeln 1949.

7) Kuntz, eigentlich eine Abkürzung des Namens Konrad, bedeute gleichviel wie Spassmacher. Docke, bis ins 19. Jh. gebräuchlicher Name für Holzpuppe, aus dem althochdeutschen "docca" = Puppe.

Nach 1700 verschwindet der Name Policinello-Spiel gänzlich, und die Prinzipale verweisen mit Stolz auf ihre "grossen Marionetten", also auf Puppen, die an Drähten geführt werden. Seit 1700 findet sich dann immer mehr die Bezeichnung Puppenspiel für die Darbietungen der Wandertruppen.

Die wichtigsten Vertreter der über sechzig Marionetten-Wanderbühnen waren die Truppe des Franz Josef Nafzer, eine alte Wiener Puppenspielfamilie, die während 23 Jahren immer wieder in der Schweiz auftrat oder, die Truppe des Puppenspielers Johannes Lind aus Ansbach, die während 19 Jahren die Schweiz besuchte, und der spätere Nachfolger Linds, der Marionettenprinzipsal Eberhard Meyer mit Tochter Elisabeth und Sohn Johannes, der ebenfalls aus Ansbach in Deutschland stammte und während 14 Jahren immer wieder in der Schweiz auftauchte. Der letzte bedeutende fahrende Puppenspieler, der sich oft in der Schweiz aufhielt, war Christoph Riesmann aus Regensburg mit Frau und Kindern. Von der Riesmannschen Truppe sind unter anderem drei Basler Zettel vom Oktober bis November 1782 mit den Ankündigungen folgender drei Stücke erhalten:

"Die unschuldige Königin Rosodea aus England"

"Der weltberühmte Erz-Räuber Cartouche aus Paris"

"Die Enthauptung Catharina". ⁸⁾

Von erhaltenen Spielzetteln der Lindschen Bühne, die sich während der Pfingstmesse 1750 in Zürich aufhielt und sich damals "Deutsche Gesellschaft" nannte, entnehmen wir folgende Titel:

"Don Juan"

"Dr. Faust"

"Die Zauberschule oder der verführte und wieder der Hölle entführte Zauberstudent"

"Die Verwirrung aller Verwirrungen in dem verliebten Narrenspiel"

Meistens folgte den Harlekinaden und den Haupt- und Staatsaktionsstücken ein Nachspiel mit lebenden Darstellern, eine Pantomime oder sogar ein Ballett. Nur nach biblischen Themen,

8) Enthauptungsstücke zählten zu den beliebtesten Stücken der Zeit und wurden vom Publikum immer begeistert aufgenommen. Oft musste die Köpfungsszene wiederholt werden.

wie zum Beispiel "König Davids Vatertränen über den Untergang seines Sohnes Absalon", folgte kein Nachspiel. Dafür fand die komische Figur bald Eingang in die geistlichen Stücke, und so lesen wir auf einem Riesemer Theaterzettel vom 22. April 1784 in Basel:

"Der verlorene Sohn" mit Hanswurst.

Von den Marionettenstücken der Wanderbühnen sind meist nur die Titel erhalten, da die Prinzipale aus Angst vor der Konkurrenz ihre Stücke nicht veröffentlichten. Diese wurden innerhalb der Truppe mündlich weitergegeben.

Hatte der Prinzipal einer Wandermarionettenbühne die Absicht, an einem Ort zu spielen, so wandte er sich schriftlich oder mündlich an das regierende Oberhaupt oder an einen Mittelsmann. Oft verlangte er auch, selbst im Rat vorsprechen zu dürfen, wo er dann mit schauspielerischer Gewandtheit versuchte, die eher zurückhaltende und misstrauisch gesinnte Obrigkeit für seine Sache zu gewinnen.

"... Häufig kam es vor, dass die Direktoren ihre Damen - Gattinnen oder Töchter - ins Treffen schickten. Diese weitgereisten beweglichen, oft wohl anmutigen und vorteilhaft herausgeputzten Priesterinnen der Schaubühne mussten - also rechneten die Prinzipale - propagandistisch keine üble Wirkung tun. Die Rechnung stimmte auch in der Mehrzahl der Fälle..." Die Spieltruppen, die Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts in die Schweiz kamen, erhielten meist eine Spieler-⁹⁾

9) Einige Spielerlaubnisse für wandernde Puppentheaterbühnen, in: Max Fehr, a.a.O.:

Baptista, Johannes von Amsterdam
Marionettenspieler

1687, 7. September Zürich: Spielbewilligung für die Zeit des Herbstmarktes.

Hoof, Georg von Sachsen

1684, 4. Juni Zürich: Spielbewilligung für die Zeit des Pfingstmarktes.

Fassel (Vassel), Andreas aus England

Marionettenspieler

1700, 26. Oktober Basel: Spielbewilligung für die Zeit der Herbstmesse, "bis Feierabendglocke".

Aber nicht immer hatten die Bewerber Glück:

Hilferding, Johann Baptist von Wien

Marionettenspieler

dessen Puppen von einem sogenannten styrischen Pawren (Bauer) agiert werden.
1702, 11. Februar Basel: Abweisung.

Oft war die Ablehnung besonders deutlich:

Jacob de Isaac

Marionettenspieler

1685, 8. Januar Fribourg: Isaac soll sich bis 23. Dezember fortbegeben.

1685, 8. Januar ebenda: Isaac soll sich mit seinem "Gsindli" aus Stadt und Land entfernen.

laubnis für einen oder höchstens zwei Tage. Später erstreckte sich die Bewilligung oft über die Dauer eines Frühlings- oder Herbstmarktes des betreffenden Ortes.⁵⁾ Wenn die Truppe keine eigene Bude besass - und dies war in der Regel der Fall -, so musste sie sich auch für eine geeignete Lokalität in Form eines Zunft- oder Wirtshaussaales umsehen.

Bis zum Jahre 1687 betrug der übliche Einheitspreis für Marionettenspiele 1 Schilling die Person, ab 1697 dann fast immer 2 Schillinge und 1750 konnte die Truppe des Johannes Lind in Zürich für ihre Aufführungen sogar 4 Schillinge verlangen.

Nach 1750 werden die Marionettenspiele in der Schweiz immer seltener. Ein unverkennbarer Niedergang der Wanderbühnen-Puppenspielkunst setzt ein, den der Aufschwung des lebendigen Schauspiels mit sich bringt. Truppen, wie die des Johann Ferdinand Beck und des Johannes Lind, wechseln sofort zur Darstellung mit menschlichen Schauspielern. Ihnen fällt der Wechsel leicht, da sie schon vorher eng mit der Schauspielkunst verflochten waren. Andere Truppen, die mit der neuen dramatischen Produktion nichts anzufangen wussten, die sich nicht umstellen konnten, sahen wenig rosigen Zeiten entgegen.

1753 erzielte die Truppe des Franziskus Schuh grosse Erfolge mit den Stücken:

"Dr. Faust"

"Der blaue Montag der Schusterknechte"

"Das Reich der Toten"

Diese Stücke kamen alle aus dem Repertoire der Marionettenbühne, und Schuh zeigte sie nun mit lebenden Darstellern.

Die Dichter der Romantik machten das Marionettenspiel salonfähig, und man fand diese Kunst dann kaum mehr auf Jahrmärkten und bei Messen. Erst gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts tauchen wieder Puppenspieler in der Schweiz auf. Die beiden wichtigsten Marionettenbühnen, die nun ins Land kamen und hier ihre Gastspiele gaben, waren Paul Branns Marionettentheater Münchner Künstler und die weltberühmte Truppe aus Rom, die Piccoli di Podrecca.¹⁰⁾

Durch diese Marionettenbühnen wurde der Basler Rico Koelner und die Genferin Marcelle Moynier zur Gründung eigener Marionettentheater angeregt.

Der Kaufmannssohn Hermann Scherrer aus St. Gallen liess sich um 1900 während eines Aufenthaltes in München vom Puppentheater des Josef Leonhard Schmid so faszinieren, dass er mit Schmid's Hilfe 1903 das erste schweizerische Marionettentheater eröffnete.

1918 schlossen sich Künstler und Lehrer an der Zürcher Kunstgewerbeschule zusammen und gründeten das Schweizer Marionettentheater, welches dank seinen künstlerisch hochstehenden Qualitäten weit über unsere Landesgrenze hinaus bekannt wurde. Das Zürcher Modell wirkte ansteckend. Bald entstanden reihum grössere und kleinere Puppenbühnen, so in Biel, Aarau, Zug, Meiringen und Ascona.¹¹⁾ In der Krisenzeit der dreissiger Jahre gingen die meisten dieser Bühnen wieder ein. Das Marionettentheater Ascona unter der Leitung von Jakob Flach konnte sich während vieler Jahre behaupten und schloss seine Pforten erst 1960.

Die Anstösse für die neueren Bühnen kamen dann vor allem in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg, und zwar aus dem Osten, aus Ländern mit einer viel längeren Puppenspieltradition wie zum Beispiel aus der Tschechoslowakei, Ungarn und Russland.

10) Paul Brann, der an der Berliner Universität studiert hatte und eine Zeitlang Schauspieler bei Max Reinhardt war, eröffnete 1906 in München das "Marionettentheater Münchner Künstler". Auf dem Spielplan standen neben Stücken von Poggi und Hans Sachs auch eigens für die Marionetten komponierte Singspiele, Opern und Operetten.

Künstler wie Olaf Gulbransson, Hans Thoma, Paul Klee, Wassilij Kandinsky unterstützten die Bestrebungen von Brann.

Seit 1910 unternahm die Truppe viele Gastspiele. 1933 musste Brann nach England emigrieren und wurde dort als Marionettenspieler bald berühmt.

Das "Teatro dei Piccoli", gegründet von Vittorio Podrecca, bereiste mit seinen 500 übergrossen Marionetten und 23 Mitarbeitern die ganze Welt und erntete überall grossen Erfolg. Berühmt ist der Brief von G.B. Shaw an Podrecca, in welchem er schrieb, dass er Marionetten den lebenden Schauspielern hundertmal vorziehe.

11) Vergleiche die betreffenden Kapitel dieser Arbeit.